

Ein spätrömischer Geweihkamm mit Futteral vom Basler Münsterhügel

Sabine Deschler-Erb

Schlüsselwörter

Basel (BS), Münsterhügel, spätrömische Epoche, Geweihkamm.

mots clef

Bâle (ville), colline de la cathédrale, époque Romaine tardive, peigne en bois de cervidé.

key-words

Basle (city of), cathedral hill, Late Roman period, antler comb.

Die Fundumstände

Kamm und Futteral kamen dank der Untersuchungen und Grabungen in der Liegenschaft Münsterplatz 1 und 2 zum Vorschein¹. Die Objekte lagen im Bauschutt eines grossen steinernen Gebäudes, welches im 3./4. Jahrhundert n. Chr. an der Hauptstrasse auf dem Münsterhügel errichtet worden war². Dessen Dach war mit Leistenziegeln der *legio I martia* eingedeckt. Möglicherweise hatte der Bau eine militärische Bedeutung.

Die Konservierung

Kamm und Futteral steckten bei der Entdeckung noch zusammen. Die Objekte wurden direkt von der Grabung aus ins Restaurierungslabor des Historischen Museums Basel gebracht. Sie waren noch stark mit Erde bedeckt. An mehreren Stellen waren Teile abgebrochen; namentlich zwei Pferdeköpfe fehlen. Da es sich um neue Bruchkanten handelt, müssen diese Teile während der Grabung verloren gegangen sein. Vor allem die Zähne sind sehr fragil. Die Objekte wurden während sieben Tagen luftgetrocknet. Dabei entstanden keine Deformationen oder Risse. Die Reinigung erfolgte vorwiegend mechanisch und trocken mit Nadel und Pinsel³.

Der Geweihkamm mit Futteral

Der Kamm (Abb. 1) gehört zur Gruppe der Dreilagenkämme mit einseitiger Zähnung und dreieckiger, beidseits durch Deckleisten verstärkter Griffplatte⁴. Die einzelnen Teile werden durch fünf regelmässig angeordnete Eisennieten zusammengehalten. Die grösste Breite des Kammes misst 95 mm.

Die Seiten der dreieckigen Griffplatte waren mit insgesamt vier symmetrisch angeordneten, sich voneinander abwendenden Pferdeköpfen verziert; zwei grössere, die einzeln bei den Schenkeln liegen, sowie zwei kleinere, miteinander verbundene an der Dreiecksspitze. Die Griffplatte ist beidseitig am

Rand mit einem Kreisaugenband verziert. Eine Gruppe von vier gleichen Kreisaugen schmückt die Innenfläche des Dreiecks. Solche Kreisaugen bilden auch die Augen der Pferdchen. Die Zahnplatte selbst schwingt nach beiden Seiten aus. Die schräge Ansatzlinie der Kammzähne weist eine ähnliche Schwingung auf. Nach E. Riha garantierten die ausladenden Ecken einen besseren Halt im Futteral (Abb. 2)⁵.

Das Futteral besteht aus zwei langrechteckigen, 115 mm langen Platten, die an beiden Enden mit Nieten aus Bronze zusammengehalten werden. In zwei andere, weiter innen liegende Bohrlöcher wurde offensichtlich nie ein Metallstift eingeführt, da keine grünen Verfärbungen oder Abnutzungsspuren zu beobachten sind. Die beiden Enden des Futterals sind als Tierköpfe gestaltet, wobei die Nieten das Auge bilden. Diese Köpfe sind – im Gegensatz zu denjenigen des Kammes – so stark stilisiert, dass eine Artzuweisung hier kaum möglich ist. Das Futteral ist beidseitig mit dem gleichen randlichen Kreisaugenband wie der Kamm verziert. Die umrandete Fläche ist wiederum mit Vierergruppen von Kreisaugen besetzt (Abb. 3).

Da sowohl Kamm als auch Futteral aus vollständig überarbeiteter Kompakta bestehen, lässt sich von blossem Auge nicht zwischen Knochen und Geweih unterscheiden. Aufgrund mikroskopischer Untersuchungen ist das Rohmaterial eindeutig als Geweih bestimmbar, zumal die Oberflächen-Erhaltung ausserordentlich gut ist⁶. Die Grösse der Platten legt eine Verarbeitung von Rothirschgeweih nahe. Ob ein schädeleches Geweih oder eine Abwurfstange verwendet wurde, kann nicht mehr festgestellt werden.

Sowohl Kamm als auch Futteral sind ausserordentlich fein und sorgfältig gearbeitet. Auch wenn (wie bereits erwähnt) die Tierköpfe auf dem Futteral stilistisch von denjenigen des Kammes abweichen, scheinen beide Teile von derselben Hand geschaffen, denn sie passen ausgesprochen gut ineinander. Ebenso deuten die identischen Kreisaugen beider Objekte auf einen einzigen Handwerker. Der Kamm ist aus insgesamt vier – wahrscheinlich gesägten – Platten hergestellt. Es handelt sich um zwei Deckplatten und zwei Zahnplatten, welche so exakt

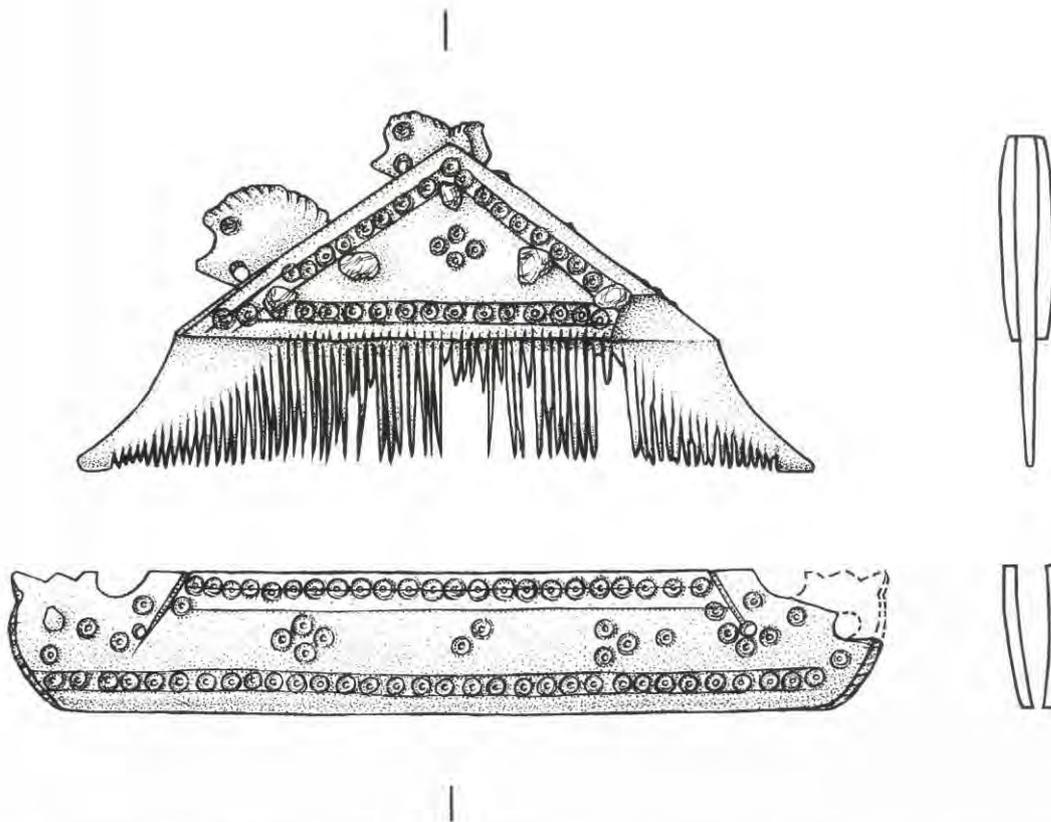


Abb. 1 Kamm mit Futtermal vom Basler Münsterhügel nach der Restaurierung. – Zeichnung: Christine Stoppa. – Massstab 1:1.

einander angepasst wurden, dass die Verbindungsstelle nur beim Kammrücken zwischen den beiden Pferdeköpfen, nicht aber zwischen den Zähnen zu erkennen ist (vgl. Abb. 6). Damit unterscheidet sich der Basler Kamm von vielen anderen spätrömischen Kämmen, die aus mehreren schmalen Zahnplatten zusammengesetzt sind⁷. Der Grund für den Unterschied dürfte darin liegen, dass die Pferdeprotome bei unserem Kamm aus den Zahnplatten herausgearbeitet wurden. Diese mussten daher eine gewisse Breite aufweisen. Zur Gestaltung der Schnauze wurde jeweils ein Loch zwischen Pferdekopf und dreieckige Deckplatte gebohrt (Abb. 4 und 5). Die Kreisaugen wurden mit einem sogenannten «centre-bit» oder «scribing tool» eingedreht⁸. Feine Ritzlinien dürften durch den Einsatz eines einfachen Messers entstanden sein. Der Handwerker hat die Zähne erst nach dem Vernieten der einzelnen Platten gesägt. Dies zeigen die Sägespuren, welche bis auf die Deckplatte reichen.

Die mikroskopische Untersuchung der beiden Objekte lässt noch weitere interessante technische Details erkennen (Abb. 6): Die Mikrostruktur der dreieckigen Deckplatten des Kammes und der langrechteckigen Platten des Futtermals verläuft quer. Diese Platten wurden also in Längsrichtung aus der Geweihstange gesägt und dann um 90° gedreht. Die beiden Zahnplatten hingegen zeigen einen vertikalen Strukturverlauf, der bei den seitlich ausschwingenden Zahnplatten mitschwingt. Es ist daher anzunehmen, dass diese Platten aus Abzweigstellen von Sprossen stammen, da sich eine Geweihstange dort erweitert und im Strukturverlauf eine natürliche Schwingung zeigt. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um

eine gezielte Materialentnahme an einer derartigen Stelle, da die natürliche Geweihform hier bereits derjenigen der Zahnplatten entspricht und die Nutzung dieses Strukturverlaufs dem Objekt eine höhere Belastbarkeit verleiht. Eine derartige Materialwahl führt dazu, dass aus einer Geweihstange nur wenige solcher Objekte herstellbar sind, d. h. man ging in diesem Falle mit dem Rohmstoff relativ verschwenderisch um.

Insgesamt ist festzustellen, dass es sich bei unserem Kamm mit Futtermal um ein sehr sorgfältig und kunstfertig hergestelltes Objekt handelt, das von einem erfahrenen Handwerker zeugt.

Kulturhistorische Einordnung

Im Rahmen dieses Vorberichtes wird nur eine erste, oberflächliche Einordnung des Objektes versucht. Eine ausführliche Untersuchung unter Einbezug der Fundsituation sowie der Mitfunde soll im Rahmen der Gesamtpublikation erfolgen.

Der Kamm gehört zur jüngeren Entwicklungsstufe des spätrömischen Typs E nach H. Böhme⁹. Solche Kämmen sind in Gallien westlich des Rheins sowie in England verbreitet und datieren ins späte 4. und ins 5. Jahrhundert. Sie verweisen einerseits auf militärische Kontexte und andererseits auf ein frühchristliches Umfeld, wobei eine Überschneidung dieser beiden Bereiche durchaus denkbar ist:

In Grab 13 des spätrömischen Gräberfeldes von Sierentz (Dép. Haut-Rhin, F) fand sich ein Kamm mit Futtermal, der zwar schlecht erhalten ist, sich aber trotzdem gut mit dem

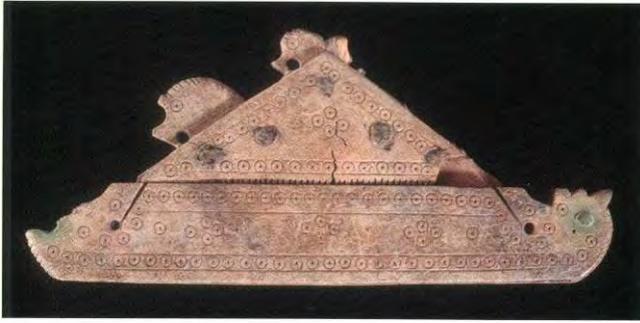


Abb. 2 Kamm und Futteral in zusammengestecktem Zustand.
– Foto: Philippe Saurbeck.



Abb. 3 Kamm und Futteral in getrenntem Zustand. – Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 4 Detailaufnahme der beiden mittleren, gegenständigen
Pferdekopfprotomen. – Foto: Philippe Saurbeck.



Objekt vom Münsterhügel vergleichen lässt. Im selben Grab fanden sich Münzen von Arcadius (395–408), Valentinian II. (375–392) und Theodosius (379–395). Nägel bei den Füßen des Toten wiesen auf genagelte Soldatenschuhe (*Caligae*) hin. Der Verstorbene war daher möglicherweise eine Militäriperson¹⁰. Einen weiteren Hinweis auf einen möglichen Zusammenhang solcher Kämmen mit einem militärischen Umfeld ist durch ein vergleichbares Futteral gegeben, welches im spätrömischen *Castrum Rauracense* von Kaiseraugst (AG) gefunden wurde¹¹. Die bei der Grabung Münsterplatz 1 und 2 gefundenen Ziegel der *legio I martia* lassen auf eine engere Beziehung unseres Fundortes zum *Castrum Rauracense* schließen.

Ein weiterer vergleichbarer Kamm fand sich in der Einfüllung eines Grubenhauses von Sion, Sous-le-Scex, das in der Nähe von Memorien und einer Begräbniskirche stand¹². In dieser Einfüllung lag zudem ein breiter Einlagenkamm, der (nach der Objektzeichnung zu schließen) aus Elfenbein bestand¹³. Der dritte vergleichbare Kamm aus dem Gebiet der heutigen Schweiz wurde im spätrömischen Bischofskomplex von Genf gefunden¹⁴. Auch der Basler Kamm könnte auf frühchristlichen Kontext verweisen; die Existenz einer frühen Kirche auf dem Münsterhügel ist nicht auszuschließen¹⁵. Es stellt sich daher die Frage nach einer möglichen religiösen Bedeutung solcher Objekte, etwa als Liturgie- oder Konsekrationskämmen¹⁶. Zur weiteren Diskussion dieser Hypothese ist allerdings die Untersuchung der übrigen Funde abzuwarten.

Abb. 5 Detailaufnahme einer seitlichen Pferdekopfprotome. – Foto: Philippe Saurbeck.



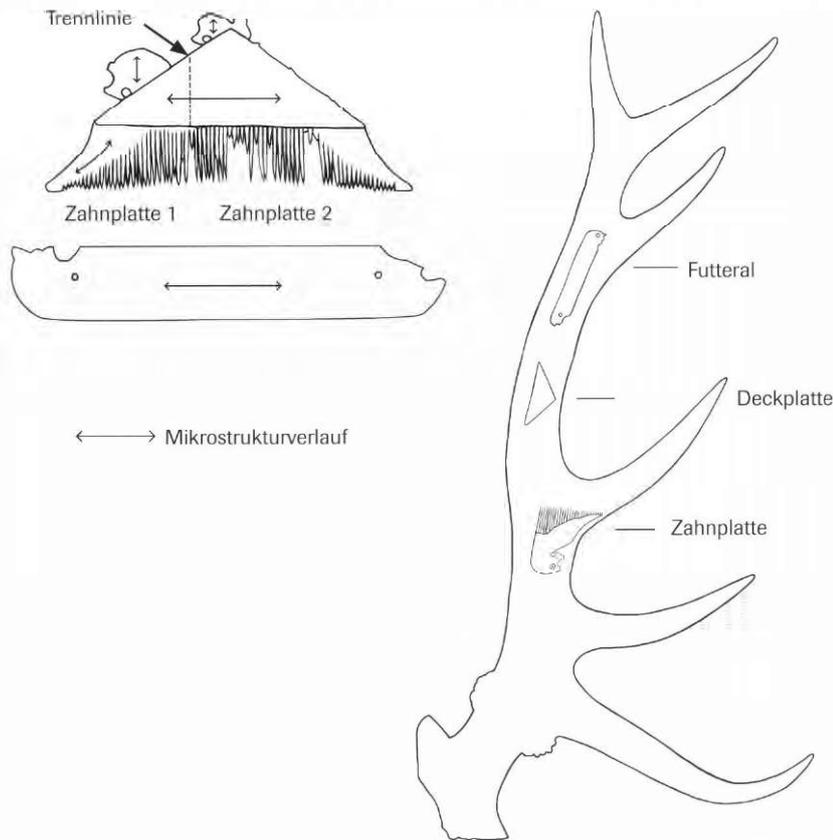


Abb. 6 Schematische Darstellung zur Rohmaterialverwendung. – Zeichnung: Christine Stoppa.

Literatur

Antonini et al. 2002

Alessandra Antonini, Suzanne Eades, Antoine Lugon, Arno Rettner, Sion, Sous-le-Scex. Ein spätantik-frühmittelalterlicher Bestattungsort: Gräber und Bauten. Cahiers d'Archéologie Romande 89. Archaeologia Vallesiana 1. Lausanne 2002.

d'Aujourd'hui 1990

Rolf d'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Scriptum zur Frühgeschichte Basels. Basel 1990.

Böhme 1974

Horst Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. München 1974.

Bonnet 1993

Charles Bonnet, Les fouilles de l'ancien groupe épiscopal de Genève (1986–1993). Genève 1993.

Deschler-Erb 1998

Sabine Deschler-Erb, Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica. Rohmaterial, Technologie, Typologie und Chronologie. Forschungen in Augst 27. Augst 1998.

Hoops 2000

Johannes Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 16. Berlin/New York 2000.

Heidinger und Viroulet 1986

André Heidinger und Jean-Jacques Viroulet, Une nécropole du Bas-Empire à Sierentz. Berentzwiller 1986.

Koch 1965

Robert Koch, Die spätkaiserzeitliche Gürtelgarnitur von Ehrenbürg bei Forchheim. Germania 43, 1965, 105–120.

Lassau und Reicke 2003

Guido Lassau und Daniel Reicke, Eine romanische Kirche unter der Johanneskapelle am Münsterplatz. Basler Stadtbuch 2002, 198–206.

MacGregor 1985

Arthur MacGregor, Bone, antler, ivory and horn. London, Sidney 1985.

Martin 1976 und 1991

Max Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5A und 5B. Derendingen 1976 und 1991.

Riha 1986

Emilie Riha, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 6. Augst 1986.

Schwarz 2002

Peter-Andrew Schwarz, Zur «Topographie chrétienne» von Kaiseraugst (AG) im 4. bis 9. Jahrhundert. In: Jean-Michel Spieser (éd.), Villes et villages. Tombes et églises. La Suisse de l'Antiquité Tardive et du haut Moyen Age. Actes du colloque tenu à l'Université de Fribourg du 27 au 29 septembre 2001. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK) 59, 2002, Heft 3, 153–168.

Anmerkungen

- 1** Inv. Nr. 2001/46.72, FK 61 066.
- 2** Lassau und Reicke 2003, 201.
- 3** Restaurierungsjournal von Franziska Schillinger, 11.10.2002.
- 4** Martin 1991, 49.
- 5** Riha 1986, 21.
- 6** Zur Methode vgl. Deschler-Erb 1998, 47 ff.
- 7** Zum Beispiel Deschler-Erb 1998, Taf. 29, 1983.1986.1990.1992.
- 8** MacGregor 1985, 61.
- 9** Böhme 1974, 124 ff.
- 10** Heidinger und Viroulet 1986, 72, pl. 6.
- 11** Deschler-Erb 1998, Taf. 29, Kat.Nr. 1988.
- 12** Antonini et al. 2002, 212 f. und 334, Taf. 68, SSE 1115.
- 13** Antonini et al. 2002, 334, Taf. 68, SSE 1346.
- 14** Bonnet 1993, 33.
- 15** d'Aujourd'hui 1990, 10. So lässt sich auch ein früherer Bischofssitz in Basilia (Basel) aufgrund schriftlicher Quellen «a priori nicht ausschliessen» (Schwarz 2002, 154).
- 16** Vgl. dazu Hoops 2000, 200 ff. Ich danke Prof.em. L. Berger für seine Hinweise.